Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 38

Artikel: Die Kirche von Heimenschwand

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647883

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

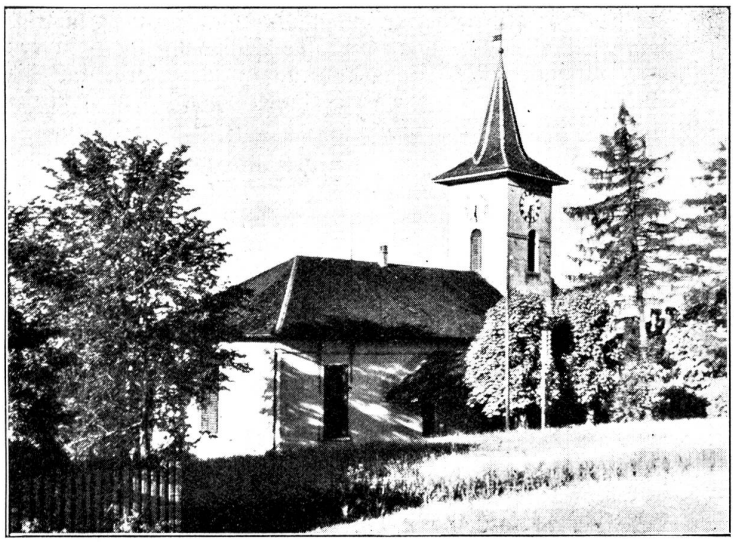
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Kirche Heimenschwand.

Die Kirche von Heimenschwand.

Die Feier des 100jährigen Bestehens

der schöngelegenen Kirche in Heimenschwand vereinigte am 6. September die Bewohner der Kirchgemeinde Buchholterberg im sinnig dekorierten Gotteshause. In Anwesenheit von Regierungsrat Dürrenmatt eröffnete der Ortsgeistliche, Pfarrer Brodbeck, die gediegene Feier. Lehrer Gugger von Wachseldorn, seit letztem Herbst in Wabern amtierend, sprach über die Entstehung der Kirchgemeinde und den Bau der Kirche, deren Mauern aus einem einzigen, damals leider noch nicht geschützten erratischen Block erstellt worden sind. Der Buchholterberg gehörte bis 1860 kirchlich zu Oberdießbach. Bereits im Jahre 1702 gestattete die Regierung die Errichtung einer Helferei, welcher bis 1711 Johann von Rütte, der nachmalige Pfarrer von Steffisburg, vorstand. 1834 entstanden dann die Helfereien Buchholterberg und Kurzenberg, erstere bedient von Kandidat Albrecht Flügel, der 1853 nach Belp übersiedelte. Auf ihn folgte Rudolf von Wattenwyl, der nach dreijähriger Wirksamkeit zurücktrat. Sein Nachfolger war Johann Sulser, der es dazu brachte, daß 1860 der Buchholterberg gänzlich von Oberdießbach abgetrennt und zur selbständigen Kirchgemeinde erhoben wurde. Von den seitherigen zehn Pfarrern sprachen an der Feier die Herren von Rütte in Biglen und Leuenberger in Dürrenast. Den Synodalrat vertrat Herr Ochsenbein. In verdankenswerter Weise wirkten die Musikgesellschaft und die Gesangvereine an der Hundertjahrfeier, die einen erhebenden Eindruck hinterlassen hat, mit. G.

Eine Beerensammlerin starb....

Von Hermann Otfried.

In der Stadt, wo ich wohne, bringt die Zeitung regelmäßig eine Rubrik, unter der die Verstorbenen des vergangenen Tages verzeichnet stehen. In dieser Spalte las ich unlängst: „Barbara N., Beerensammlerin, 84 Jahre."

Nun, eine Beerensammlerin ist gestorben, was weiter! Aber das Wort klingt in mir nach. Ich überlege: Zwischen Ozeanflügen und Rennrekorden, zwischen Hormonen und Wolkenkratzern, inmitten künstlich gezüchteter Glashaustrauben, Riesengänselebern und Transplantationen, inmitten des Tohuwabohus von heute gibt es noch — eine Beerensammlerin. Zwischen Wechselfälscheraffären, Atomzertrümmerung, Abrüstungskonferenzen, Tonfilm, Papageienkrankheit und Mondraketen — zwischen die tausenderlei Dinge, die täglich Welt und Zeitung erschüttern, hat sich eine simple Beerensammlerin eingeschlichen: Barbara N., 84 Jahre alt. Ein Mensch, dessen Schicksal es gewesen ist, Beeren zu sammeln, um sich damit den Unterhalt zu verdienen. Arme alte Barbara N.! Pflückt sich ihr Leben lang die Hände wund, muß auf Sommer und Reifen warten, um zu ihrem Bröselchen Verdienst zu kommen! Und jene Tausendsassas der Wissenschaft machen in einem Keller, beinahe aus nichts, innerhalb vierzehn Tagen reife Erdbeeren.

Beerensammlerin! Werden Beeren denn gesammelt? Man ißt sie doch nur, läßt sie sich servieren und, so man Geld hat, möglichst in einer Jahreszeit, in der sie sonst nicht gedeihen, etwa mitten im Winter, Ananaserdbeeren auf Silberschalen, die Früchte poliert, im Elitehotel von einem Kellner vorgesetzt, der früher ein russischer Prinz gewesen ist. Aber eine Beerensammlerin! Gibt es so etwas?

Beerensammlerin — das erinnert an würzige Halden, an grüne, ausgeholzte Flächen, an Sommerhimmel und käferiges Gesumme, an sanft ansteigenden, blauen Rauch aus einstöckigen Bauernhäuschen.

In solcher Welt war Barbara N. daheim. Ich sehe es vor mir, das alte Weiblein, wie es, mit einer Bütte auf dem Rücken, mit Händen, die zu Werkzeugen geworden sind, tagelang die blauen Heidelbeeren, die rosa Erdbeeren und roten Himbeeren und die dunkelroten Preiselbeeren „gebrockt" hat. Wieviel ihr das eintrug? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß die Beeren der Barbara N. in Mündern von sorglosen Kindern zerflossen, daß sie, von manikürten Spitzfingern auf blanke Löffelchen geschaufelt, als Dessert über geschminkte Lippen geführt, von Hausfrauen auf dem Markt wegen des Preises bemängelt wurden — kurz: daß sie ihre Bestimmung fanden, verzehrt zu werden. Die Bestimmung der Barbara N. war es, diese Beeren zu sammeln. So hat es der liebe Gott mit ihr gewollt. Nichts als Beerensammeln.

Sie ist still gestorben im Landeskrankenhaus, und sie wurde schnell begraben. Vielleicht hat sie ein wenig Freude gehabt in ihrem Sammlerleben, vielleicht auch nur Kummer.

Ich glaube, die Beeren, Barbara N., die du dein Leben lang im Sonnenglast, umschwirrt von Faltern, auf bunten Matten in tiefer Waldeseinsamkeit gepflückt hast, die wird man bald drahtlos aus einem Laboratorium hervorzaubern. Aber, altes Beerenweiblein, ein Dichter romantischen Geblüts könnte sich deinen Abgang aus dieser Welt so schön ausmalen: Kränze aus köstlich duftenden Walderdbeeren, Girlanden aus blauprallen Heidelbeeren und Sträuße aus Himbeeren müßten dein einfaches Grab schmücken! Und wenn du in den Himmel einziehst, dann müssen alle die Beeren, die du dein Lebtag gepflückt hast, zu Engeln werden, die dich mit Halleluja empfangen!

Die Hand. Von Edgar Chappuis.

Er war mit vielen andern aus der Halle des Zentralbahnhofes gefahren und eilte nun wieder einmal, wie schon oft, in die ungewisse Ferne, nach der es ihn in rastlosem Sehnen, das doch nie gestillt wurde, trieb. Noch kurz bevor sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, hatte er zum Fenster hinausgeblickt. Ein Abschiednehmen, wohin er sah, ein Küssen, Lachen und Weinen, ein Händeschütteln. Nur er war allein auf der Welt. Niemand sagte ihm lebewohl, sah ihm noch ein letztes Mal mit warmem Strahl in die Augen. Da war das Zeichen zur Abfahrt gegeben worden. Er schloß mißmutig und wehmütig das Fenster, setzte sich bequem zurecht und zog eine Zeitung aus der Tasche. Was gingen ihn die andern an? Er betrachtete sie, lachte ihrer,